



... geboren von einer Frau, dem Gesetz unterstellt

Predigt zur Geburtlichkeit des Menschen.

5. Sonntag der Osterzeit – Muttertag, LJ B
(Gal 4,4)

verfasst von Mag.a Dorothea Schwarzbauer-Haupt

Vorbemerkung

Man könnte als Hallelujavers den PS 22,10-11 nehmen, der Gott als Hebamme beschreibt.

Als Lesung die Zweite 1 Joh 3, 18-24 bevorzugen, oder Hosea 11,3-4, wo Gott als Mutter beschrieben wird.

Einführung

Heute ist Muttertag. Jeder Mensch hat eine Mutter, weil er aus einer Frau geboren worden ist. Die Geburt steht für Anfang, Einmaligkeit und Leben.

Mutterschaft aber steht für Fürsorge und Verantwortung, für Bindung und Abhängigkeit. Obwohl wir alle auf Mütterlichkeit angewiesen sind, ist Mutterschaft ein vielschichtiges und zwiespältiges Phänomen. Das spüren wir bei den jährlich wiederkehrenden Diskussionen zum Muttertag.

Und doch – unser aller Leben hat im Mutterleib angefangen, wir wollen es Gottes Barmherzigkeit anvertrauen.

Guter Gott, wir verdanken dir und unserer Mutter unser Leben. Das vergessen wir immer wieder. Herr, erbarme dich unser

Guter Gott, Mutterschaft gelingt nicht immer so, wie die Frauen und ihre Kinder sich das wünschen. Christus erbarme dich unser.

Guter Gott, Mütter werden oft allein gelassen, sie sind in Not oder vereinsamen. Herr, erbarme dich unser.

Gott, du bist wie eine gute Mutter, vergib uns Fehler und Schuld. Amen.

Predigt

Von der Sterblichkeit des Menschen wird in der Kirche immer wieder geredet. Kaum wird darüber nachgedacht, was es bedeutet, dass wir alle von einer Frau geboren worden sind. Heute am Muttertag wollen wir es tun.

Geboren sein heißt: im Körper einer bestimmten anderen Person, die wir „Mutter“ nennen, angefangen zu haben; aus diesem bestimmten Körper heraus, als hilfsbedürftiges Wesen in die Welt eingetreten zu sein.

Wer geboren ist, hat sich nicht selbst gemacht, sondern verdankt sich dem Ja einer Frau aus der vorangegangenen Generation, die Ja dazu gesagt hat, eine Schwangerschaft auszutragen.

Geborene kommen aus einer totalen Abhängigkeit vom mütterlichen Körper, in dem sie als eigenständiges Wesen heran wachsen. Aber auch nach dem Abschneiden der Nabelschnur, der Trennung von der Mutter, ist der Mensch noch ganz auf die Versorgung durch Mitmenschen angewiesen.

Das Bedenken dieser Tatsachen, dass wir uns nicht uns selber verdanken und aus der Abhängigkeit kommen, kann uns aus neuen Zwängen der heutigen Zeit befreien.

Heute werden wir von vielen Seiten aufgefordert, uns und unser Leben immer im Griff zu haben. Wenn uns etwas widerfährt, das uns aus der Bahn wirft und nicht mehr wie erwartet funktionieren lässt, gelten wir als Versager/innen und lebensunfähig.

Dieser Druck erzeugt in vielen Menschen eine latente Angst und Spannung, die sie nicht wirklich zur Ruhe kommen lassen. Das ist eine neue, stumme Not.

Wenn wir uns aber der Wahrheit öffnen, dass wir schon bejaht und gewollt waren, lange bevor wir funktionieren oder uns im Griff haben konnten, so kann das die Forderung, Herr und Herrin über unser Leben sein zu müssen als falsch entlarven.

Es ist genau umgekehrt. Dass mütterliche Ja zu unserer Existenz ist die Menschwerdung des göttlichen Ja zu unserem Leben. Die Mutter hat Anteil an der Leben spendenden Kraft Gottes und lässt sie Fleisch und Blut werden durch die Fähigkeit ihres Körpers, Menschen zu gebären. Das gilt auch dann noch, wenn das Kind ungewollt empfangen, aber trotzdem ausgetragen worden ist. Immer wieder dürfen wir uns für diese Tatsache öffnen, dass wir uns verdanken und nicht selber machen müssen. Das ist dann besonders wichtig, wenn wir an unsere Grenzen stoßen und nichts mehr zur Verbesserung unserer Lebensqualität machen können.

Unser Leben, ist sinnvoll und wir existieren und sind wertvoll, weil Gott und die Mutter zu uns ja gesagt haben.

Die andere Wirklichkeit, die unsere Zeit verdrängt, ist, dass wir von fundamentalen Abhängigkeiten bestimmt sind.

Heute wird von uns oft verlangt, unabhängig, autonom und selbstständig zu leben. Viele Menschen fürchten sich davor, zugeben zu müssen, dass sie auf andere angewiesen und abhängig sind.

Es wird uns eingeredet, dass das wahrhaft menschenwürdige Leben dann gelingt, wenn wir, wie auf einer einsamen Insel, ohne Rücksichten und Einschränkungen alles selbst gestalten können.

Aber auch auf der einsamen Insel hängt unser Überleben von dem Vorhandensein sauberer Luft, trinkbaren Wassers und unverseuchten, fruchtbaren Bodens ab.

Es gibt für menschliches Leben keine absolute Unabhängigkeit.

Wer sich daher für die Tatsache öffnet, dass sein oder ihr Leben fundamental abhängig begonnen hat, für den oder die kann sie ihren Schrecken verlieren.

Im Wort Abhängigkeit steckt das Wort hängen. Wir hängen im Mutterleib an den nährenden und Leben spendenden Kräften des weiblichen Körpers. Auch nach der Geburt hängen wir an der Fürsorge unserer Mitmenschen. Das gibt Sicherheit und das Urvertrauen, dass es gut ist, leben zu dürfen.

Natürlich gibt es auch einengende, das Leben schädigende Abhängigkeiten. Jede Mutter muss den Weg gehen, die Abhängigkeit des Kindes auf die fundamentale Verbindung, dass sie seine Mutter ist, zu reduzieren und es sein eigenes Leben gestalten lassen.

Selten aber doch wird in der Bibel von Gott in dieser Weise geredet. Gott ist mütterlich, und wir hängen von seiner Leben schaffenden und nährenden Zuwendung ab.

Das Weinstockgleichnis ist ein solcher Text.

Die Reben sind ein eigenständiger Teil des Stockes, aber ihre Fruchtbarkeit hängt grundsätzlich davon ab, ob sie am Stock hängen, in Verbindung mit ihm bleiben.

Deshalb gelingt die Weitergabe des Lebens und genauso des Glaubens nur, wenn wir an Gott hängen, in Verbindung mit der göttlichen Liebe und Zuwendung bleiben.

Im Galaterbrief spricht Paulus auch von Jesus in dieser Weise. Auch er, der Sohn Gottes, konnte nur leben, weil seine Mutter ja gesagt hat, die Schwangerschaft auszutragen. Auch Jesus war dem Gesetz unterstellt. Das meint vordergründig sicher das jüdische Gesetz, in einem ganzheitlichen Sinn aber das Eingebundensein Jesu in die natürlichen Gegebenheiten von Hunger, Durst, Schlafbedürfnis, Krankheit und die Notwendigkeit menschlicher Zuwendung.

Jesus hatte kein Problem, sein Leben Gott zu verdanken und sich immer auf ihn zurück fallen zu lassen. Er lebte auch ohne Angst in den Abhängigkeiten, die zu unserem Leben gehören.

Wir dürfen auf ihn schauen und uns von ihm befreien lassen zu einem frohen und geborgenen Leben als Kinder unseres mütterlich-väterlichen Gottes.

Und wir dürfen gerade heute dankbar sein für die Frau, die ja gesagt hat, unsere Mutter zu werden und uns das Leben zu schenken.

Fürbitten

Pr: Mütterlich-väterlicher Gott, wir bitten dich voll Vertrauen:

+ für unsere Mütter: Lass sie stolz und froh sein, an deiner Schöpferkraft Anteil zu haben.

+ für alle Frauen, die keine Kinder haben: Zeige ihnen, wie nötig wir ihre mütterlichen Herzenskräfte brauchen.

+ für alle, die unter dem Zwang leiden, immer sich selbst im Griff haben zu müssen: Lass sie erkennen, dass sie schon geliebt und bejaht ins Leben getreten sind.

+ für alle, die ihr Abhängigsein, ihre Bedürftigkeit verleugnen müssen: offenbare dich ihnen als die Fülle des Lebens.

+ für unsere verstorbenen Mütter, gib ihnen die ewige Ruhe.

Pr. Darum bitten wir dich, Gott mit Jesus unserem Bruder und Herrn. Amen

Literatur: Maria liest. Das heilige Fest der Geburt, hg. Von Andrea Günter, Christel Göttert Verlag 2004

Anfragen und Rückmeldungen richten Sie bitte an:
Sozialreferat der Diözese Linz, Kapuzinerstr. 84, 4020 Linz, Tel. 0732/7610-3251
e-mail: sozialreferat@dioezes-linz.at

Weitere Sozialpredigten unter: www.dioezese-linz.at/soziales